

Ehemalige Benediktiner-Reichsabtei Ottobeuren

Die barocke Klosteranlage

### **Das Reichskloster und seine Heiligen**

Ein einheimischer Adliger gründet um 764 in «Utthinburra», einer schon bestehenden Marksiedlung am Oberlauf der Günz, ein Eigenkloster. Die Neugründung erhält nebst dem Dotationsgut Reliquien eines legendären Blutzengen, des heiligen Alexanders.<sup>1</sup> Der Gründungskonvent kommt aus St. Gallen und von der Reichenau. 830 wird der Konvent im Verbrüderungsbuch der Reichenau zum ersten Mal urkundlich erwähnt. «Utthinburra» ist trotz seines Status als Reichskloster eng an das Hochstift Augsburg gebunden, dessen Bischöfe bis ins 10. Jahrhundert Kommendataräbte sind. Entscheidend für die Blüte im 10. Jahrhundert ist die Personalpolitik des Schwabenherzogs Burchard II. (917–926), der nach seiner Herrschaftssicherung im Thurgau auch den östlichen Raum Schwabens ins Herzogtum einbinden will.<sup>2</sup> Er verhilft dem mit ihm verwandten Ulrich auf den Bischofssitz von Augsburg. Ulrich von Augsburg regiert 923–973 und wird schon 993 heiliggesprochen. Er folgt nicht nur als Bischof, sondern auch als Abt von «Ottenbeuren»<sup>3</sup> seinem Vorgänger Adalbero. Ihm verdankt die Reichsabtei die Reliquien des heiligen Theodor,<sup>4</sup> vor allem aber die Abschaffung der Kommendataräbte. Der Konvent kann nun den Abt wieder aus seiner Mitte wählen. Eine segensreiche Urkundenfälschung des 12. Jahrhunderts geht ebenfalls auf den heiligen Ulrich zurück. Er soll 972 Kaiser Otto I. zur Abfassung des «Grossen Freiheitsbriefes» bewegt haben. In ihm gewährt Kaiser Otto I. der Abtei die Befreiung von allen Reichslasten. Bis zu Säkularisation wird dank dieser Urkunde die Reichsabtei nie für Hof- und Kriegsdienste des Reiches beigezogen.<sup>5</sup>

Unter Abt Rupert I. aus dem Reformkloster St. Georgen im Schwarzwald ist Ottobeuren im 12. Jahrhundert ein Zentrum der Hirsauer Reform und der Buchkunst. 1126 kann eine neue Klosterkirche geweiht werden. Sie übersteht zwei Klosterbrände im 12. und im frühen 13.

---

<sup>1</sup> Das rare Patrozinium bezieht sich auf den heiligen Alexander und Brüder (10. Juli, Reliquien kommen im 8. Jahrhundert nach Ottobeuren und Wildeshausen) nicht auf den ebenfalls Anfang des 2. Jahrhunderts lebenden heiligen Papst Alexander I. (3. Mai, Reliquien kommen im 9. Jahrhundert nach Aadorf, Faurndau, Freising, Fulda und Rankweil).

<sup>2</sup> Die Ausdehnung des Herzogtums Schwaben im 10. Jahrhundert entspricht den Bistümern Basel, Strassburg, Konstanz, Chur und Augsburg. Die Stadt Konstanz mit den Klöstern Reichenau und St. Gallen bildet das Zentrum.

<sup>3</sup> Ottenbeuren ist die Schreibweise, die sich bis in 19. Jahrhundert hält. Erst im 19. Jahrhundert wird zu Ottobeuren gewechselt und damit die Namensherkunft verwischt.

<sup>4</sup> Theodor oder Theodul ist erster Bischof in Octodurus (heute Martigny) im 4. Jahrhundert und Landespatron des Wallis. Weil Bertha, die Tochter des Herzogs Burchard II. von Schwaben und seiner Gattin Reginlinde, mit König Rudolf von Hochburgund verheiratet ist, nutzt Bischof Ulrich seine Beziehungen und bringt aus der Abtei St. Maurice die Reliquien nach Ottobeuren. Die wertvolle Armreliquie des heiligen Mauritius bringt er auf der gleichen Reise nach Einsiedeln, einem ebenfalls von ihm geförderten Kloster, dem er aus Augsburg schon Reliquien der heiligen Afra und Digna mitgebracht hat. (Quelle: Georg Holzherr: Abt Gregor im Umfeld der monastischen Bewegung des 10. Jahrhunderts, Einsiedeln 1996).

<sup>5</sup> Fälschungen sind damals in den Schreibstuben der Klöster zur Sicherung althergebrachter Vorrechte oder als Ersatz zerstörter Originale üblich. So besitzt auch das Kloster Einsiedeln eine wichtige Schenkungsurkunde von Kaiser Otto I. aus dem Jahre 965, die heute als Fälschung betrachtet wird.

Jahrhundert. In diese Zeit fällt auch die Entsendung eines Gründungskonventes in das Kloster Marienberg im Vintschgau, einer Stiftung der Edlen von Tarasp.

Im 14. und 15. Jahrhundert zeigen sich in Ottobeuren die üblichen Verfallserscheinungen der Zeit. Ein Abt, der Klosterrechte beim Adel durchsetzen will, wird gar ermordet. Die Augsburger Fürstbischöfe, nun nur noch auf Ausdehnung ihrer Herrschaft bedacht, fördern mit innerklösterlichen Eingriffen und Vertreibung der Mönche die Auflösung der Abtei. 1471 besteht der Konvent noch aus zwei Mönchen.

### **16. und 17. Jahrhundert**

Die Fürstbischöfe erreichen ihr Ziel nicht. Unter den zwei ersten Äbten des 16. Jahrhunderts erlebt Ottobeuren trotz Bauernkrieg und Reformation einen neuen Aufschwung und wird ein Zentrum des frühen Humanismus.<sup>6</sup> 1617 kommen die ersten Professoren der neugegründeten Benediktineruniversität in Salzburg aus Ottobeuren. Das reiche Kloster weckt zu dieser Zeit noch immer fürstbischöfliche Begehrlichkeiten, erst eine Zahlung von 100 000 Gulden an das Hochstift Augsburg und die 1624 vom Reichskammergericht erneut ausgesprochene Reichsunmittelbarkeit der Abtei beenden die offene Feindschaft. Dem Hochstift verbleiben jetzt nur noch die Vogteirechte. Im Dreissigjährigen Krieg leiden Kloster und Landschaft unter Schweden und Kaiserlichen gleichermassen. 1634 wird Ottobeuren vorübergehend schwedischer Kronbesitz und erlebt 1646 nochmals eine Besatzung durch die Franzosen. Der Konvent flieht zwischen 1633 und 1649 mehrfach in benachbarte kriegsverschonte Länder. Die verwüstete und ausgeblutete Klosterherrschaft erholt sich bis Ende der 1660er-Jahre gut und kann die letzten Kriegsschulden zurückzahlen. Ottobeuren ist Ende des 17. Jahrhunderts ein von guten Ökonomen verwalteter, reicher und völlig unabhängiger Kleinstaat mit rund 10 000 Einwohnern und 291 Quadratkilometer Fläche.

### **Pecunia, Prudentia und Patientia**

1710 wird der 40-jährige Stiftsökonom und Grosskeller Rupert Ness aus Wangen zum Abt gewählt. Abt Rupert II. löst die Abtei noch im gleichen Jahr für eine Summe von 30 000 Gulden aus der Schutzvogtei der Augsburger Bischöfe. Ottobeuren ist nun politisch völlig unabhängig. Dem schon längere Zeit beabsichtigten Klosterneubau kann jetzt nichts mehr im Wege stehen, wenn die drei «P», die man gemäss Abt Rupert II. zum Bauen braucht, vorhanden sind.<sup>7</sup> Seit 1704 ist auch Pater Christoph Vogt, «Architectus praeclarus», wieder im Kloster, nachdem er 1696–1706 den Neubau des Klosters Holzen und 1702–1706 den Neubau der Wallfahrtskirche Eldern nahe Ottobeuren geplant und geleitet hat.<sup>8</sup> Beide befassen sich

---

<sup>6</sup> Abt Leonhard Wiedemann (regiert 1508–1546) aus Schretzheim bei Dillingen eröffnet 1509 eine Druckerei und 1543 eine öffentliche Lehranstalt für morgenländische Sprachen und höhere Studien. Im Kloster ist seit 1504 P. Nikolaus Ellenbog (1481–1543), ein berühmter deutscher Humanist, Astronom und Literat.

Abt Kaspar Kindelmann (regiert 1547–1584), Sohn eines Müllers, kommt aus dem Weiler Stägen am Aabach bei Wetzikon im Zürcher Oberland. 1547–1558 baut er eine neue Stiftskirche und nach dem Brand von 1566 auch die Abtei. Während seiner Regierungszeit kann er 19 Neueintritte verzeichnen.

<sup>7</sup> «Pecunia, Prudentia und Patientia (Geld, Vorsicht und Geduld) sind die drei Elementa, mit welchen man bauen muss» schreibt Abt Rupert II. am 20. Oktober 1717 ins Tagebuch.

<sup>8</sup> Ausführende Baumeister sind die Vorarlberger Franz Beer I und Jodok Zünd.

schon längere Zeit intensiv mit dem grossen Bauvorhaben. Wie bei jedem barocken Grossbau beginnt die kollektivistische Planung schon Jahre vorher. 1700 ist Franz Beer II mit seinem Zeichner und späteren Schwiegersohn Peter Thumb für den Neubau von Ökonomiegebäuden in Ottobeuren. Beer erbaut in diesen Jahren die residenzähnliche Mehrhofanlage von Salem, bei der die gelenkbildenden Eck- und Mittelrisalitbauten erstmals angewendet werden. Ob Beer oder sein Zeichner Thumb 1700 in Ottobeuren auch für den Konventneubau planen, ist nicht bekannt. Das Konzept von Salem ist dennoch Ausgangspunkt der Planungen von Abt Rupert II. und P. Christoph Vogt. Beide werden inzwischen auch die neue Vierhöfeanlage von Einsiedeln kennen, an der seit 1704 gebaut wird.<sup>9</sup> Im März 1711 beschliesst der Konvent, nach den Plänen von P. Christoph Vogt den Neubau zu wagen. Am 15. Mai 1711 ist Grundsteinlegung an der Südostecke der neuen Klosteranlage. Der Kernbereich ist eine geschlossene Viereckanlage von 128 auf 142 Meter, nach rechtwinkligem Raster in Binnenhöfe geviertelt. Die beiden westlichen Höfe sind zusammengefasst. Hier liegt der weltliche Teil mit den Repräsentationsräumen. Der Bibliothekstrakt trennt die beiden Osthöfe. Hier sind die Räume des Konventes. Die Kirche, der Salzburger Kollegienkirche<sup>10</sup> ähnlich, ist im Norden frei vorgestellt. Ihr Chor liegt deshalb im Süden. Der klaren geometrischen Ordnung entspricht eine durchdachte innere Struktur. Ottobeuren ist das Musterbeispiel eines funktionsgerechten barocken Reichsstiftes. Nur Ordensleute, geschult in Mathematik und Baukunst, sind um 1700 zu solchem fähig.<sup>11</sup> Ottobeuren ist das planerische Werk von Abt Rupert II. und seinem Liebhaberarchitekten P. Christoph Vogt. Daran ändert auch der Beizug von Johann Jakob Herkomer (1652–1717) Ende 1711 nichts. Abt Rupert II. ist beeindruckt von der Füssener Klosteranlage und bestellt von Herkomer Risse. Diese sind nicht mehr erhalten, man muss aber davon ausgehen, dass P. Christoph Vogt die Fassadengestaltung danach umarbeitet und einiges von Herkomer in der heutigen Gestaltung enthalten ist.

### **Bauvorgang und Baumeister**

Die Ausführung wird dem Vorarlberger Baumeister Johann Brenner (1676–1749) übertragen. Für den Neubau an Stelle des alten Klosters muss ein Plateau von 500 Meter Länge in Süd-

---

<sup>9</sup> 1708 wird die Anlage in einem Stich von Kilian in Augsburg veröffentlicht. Die Grundrissmasse der Vierhof-Anlage von Einsiedeln sind 133 auf 153 Meter, die Kirche ist aber nach dem Schema des Escorial (1563) in der Mittelachse eingebaut.

<sup>10</sup> Die Salzburger Kollegienkirche von Johann Bernhard Fischer von Erlach ist 1707 vollendet, und übt sehr schnell, auch durch Verbreitung in Druckwerken, Einfluss auf laufende Kirchenplanungen aus. Vor allem Franz Beer II und Caspar Moosbrugger beschäftigen sich intensiv mit dem Salzburger Bauwerk.

<sup>11</sup> Klaus Schwager (siehe Literatur) sieht dies anders und möchte den Entwurf dem von ihm völlig überhöhten Franz Beer II zuschreiben. Schwager muss deshalb die planerischen Fähigkeiten des P. Christoph Vogt in Zweifel ziehen, da es für eine weitere Tätigkeit von Franz Beer II oder seines Planzeichners Peter Thumb nach dem Bau der Ökonomiegebäude um 1700 nicht die geringsten Anhaltspunkte gibt. Zu dieser Hypothese ist zu bemerken, dass der in Mathematik und damit auch Zivilbaukunst ausgebildete Vogt dem Vorarlberger in Architekturtheorie und Plandarstellung nicht unterlegen ist. Franz Beer II ist zeichnerisch sogar unbegabt. P. Christoph Vogt kennt Salem (Beer) und das Projekt Einsiedeln (Moosbrugger). Er ist durchaus in der Lage, diese beiden Vorgaben für Ottobeuren zu optimieren. Dass er 1717 für Frauenalb einen Neubau ohne Risalite plant, ist für Schwager ein Beleg seiner Hypothese. Franz Beer II macht dies aber gleichzeitig in Oberschönenfeld. Dies entgeht dem Kunsthistoriker, der offenbar die damaligen geistlichen Liebhaberarchitekten völlig unterschätzt.

Nord-Richtung mit Abgrabungen im Westen erstellt. Das alte Kernkloster mit der geosteten Stiftskirche und der Marienkapelle wird vorerst nicht abgebrochen. Bis 1714 sind der Ostflügel und ein Teil des Südflügels unter Dach. Der Ostflügel tritt wegen des freigelegten Untergeschosses an der Hangkante viergeschossig in Erscheinung. Während hier stuckiert und ausgestattet wird, erfolgt parallel der Bau des Bibliothek-Querflügels. Anfang 1715 kann der Konvent einziehen. Nun wird mit Ausnahme der Kirche das alte Klostergeviert abgebrochen. Bis Ende 1716 ist der nordöstliche Konventflügel erstellt und im Süden der erste Klausurhof geschlossen. Dann muss Johannes Brenner gesundheitshalber nach Schoppernau zurückkehren. An seine Stelle tritt im April 1717 Simpert Kramer (1679–1753). Mit ihm hat P. Christoph Vogt 1709–1712 den Neubau der Stiftskirche in Edelstetten bei Günzburg ausgeführt und ihn als Baumeister schätzen gelernt. Er stellt die Bauten des weltlichen Teils, den Westflügel und den Nordflügel bis 1721 fertig. Die nachfolgende, in den Abtei- und Gasträumen des obersten Geschosses wesentlich aufwändigere Stuckierung und die malerische Ausstattung sind bis 1725 zum grossen Teil erstellt. Auch die südlich des grossen Prälatengartens liegenden, axial auf das Kloster bezogenen Wirtschaftsgebäude sind vollendet. Im Osten, mit Brücken über den Günzkanal, ist in der gleichen Zeit ein barocker Konventgarten geschaffen worden. So ist die grosse Klosteranlage mit Ausnahme des westlich erhöht gelegenen Beamtenhauses und seiner Gärten weitgehend fertig, als der Planer P. Christoph Vogt 1725 stirbt. Nur das wichtigste Bauwerk, die neue Klosterkirche, muss noch warten. Nicht mangelnde Finanzen, sondern ein vorsichtiger Konvent und der Polnische Erbfolgekrieg bremsen den bauwilligen Abt bis 1736.

### **Stuckateure und Maler im Kloster**

Die selbst für barocke Verhältnisse einmalige Ausgestaltung der Innenräume mit Fresken, Stuckdekor und Stuckplastik ist ein Verdienst des universal gebildeten Abtes Rupert II. Hohe künstlerische Anforderungen, ein sicheres Gespür für die besten Künstler und deren Einbindung in ein komplexes ikonographisches Programm zeichnen ihn als den eigentlichen Schöpfer aus.

1714 beruft er Stuckateure aus der Gegend der oberitalienischen Seen. Francesco Marazzi und Pietro Antonio Garove stuckieren im Osttrakt zusammen mit einem Carlone, vermutlich Domenico Antonio.<sup>12</sup> Aber schon im gleichen Jahr ist auch Johann Baptist Zimmermann (1680–1758) tätig. Er stuckiert im Osttrakt den Kapitelsaal, die Bibliothek, das Refektorium, die äussere Sakristei, das Archiv und ab 1719 auch die Gänge im Westflügel. Hier arbeitet der Wessobrunner gleichzeitig mit dem Tessiner Carlo Andrea Maini, der seit 1717 in Ottobeuren tätig ist und nach dem Weggang Zimmermanns zum wichtigsten Stuckateur wird. Maini ist Entwerfer und Stuckateur des Kaisersaals, seine Werkstatt stuckiert einen Grossteil der Räume und die Treppenhäuser. Noch bis 1731 ist Maini in Ottobeuren tätig, nach 1728 als einer der Planer des Kirchenneubaus. Inzwischen ist auch der junge Antonio Bossi (1699–1764) aus Porto Ceresio (am italienischen Südenende des Luganersees) eingetroffen. Er zeigt sein Talent mit Stuckfiguren im Treppenhaus bei der Benediktskapelle, im Vorsaal des Kaisersaals und in

---

<sup>12</sup> Francesco Marazzi (1670 Mendrisio–1724 München), Pietro Antonio Garove, auch Garuo, Garovo, Garvo (aus Bissone, Lebensdaten unbekannt), Domenico Antonio Carlone (1779 Scaria–1728 Linz).

der Vorhalle zur Abtskapelle, wo er auch die Stuckmarmorarbeiten ausführt. Sein geniales Hauptwerk ist später die Stuckierung der Würzburger Residenz. Seit 1717 arbeitet auch der Sohn des Klosterarchitekten von Holzen, Kaspar Radmiller (1692–1775), als Maurer, dann 1721 als Stuckateur in Ottobeuren. Er nimmt 1729 Wohnsitz in Tannhausen, kommt aber bis 1731 für die Vollendung der Stuckarbeiten nach Ottobeuren.

Hat Abt Rupert II. bei der Auswahl der Stuckateure eine glückliche Hand, vielleicht unterstützt von P. Christoph Vogt, so zeigt er bei den Malern vorerst Unsicherheit und zieht für die Klausurräume im Osttrakt nicht besonders herausragende Maler der Umgebung bei. Elias Zobel (1677–1718) aus Memmingen malt 1715 bis 1716 die Deckenbilder in Refektorium und Bibliothek. Sie atmen noch den Geist des 17. Jahrhunderts. P. Magnus Remy (1674–1734) aus der Abtei Irsee malt 1718 die Deckenbilder und Supraportenbilder im Empfangssaal der Prälatur. Weitere Maler von Deckengemälden dieser ersten Periode sind Johann Paul aus Irsee und Johann Arbogast Thalheimer aus Ottobeuren.

Im Herbst 1719 fertigt der Venezianer Jacopo Amigoni (1675–1752), der für den bayrischen Kurfürsten in München tätig ist, im Vorraum der Bibliothek ein Probestück seines Könnens. Das «al fresco» gemalte Deckenbild zeigt dem Abt eindrücklich den Gegensatz der heiteren, schon ins Rokoko weisenden Malerei des Venezianers zur ernsten, vom spätbarocken Illusionismus noch unberührten Deckenmalerei seiner einheimischen Künstler. Aber der Abt zögert. Erst 1725 erhält Amigoni den ersten Auftrag für die Abtskapelle und die Vorhalle in der Prälatur im 2. Obergeschoss. In der Zwischenzeit hat der Venezianer, der in Ottobeuren als erster die überragenden Qualitäten des Johann Baptist Zimmermann entdeckt, diesem Arbeiten am Münchner Hof verschafft.

1719 kommt auch der junge und bereits italienerfahrene Franz Georg Hermann (1692–1768) aus Kempten nach Ottobeuren, wo er das Fresko im Vorraum der Sommerabtei und, zusammen mit seinem Vater Franz Benedikt, auch Tafel- und Altarbilder fertigt.

1723–1725 ist der Konstanzer Jacob Carl Stauder (1694–1756) in Ottobeuren tätig. Er befindet sich auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Nachdem er 1721 ein Probestück im «Salettl», dem Gästespeisesaal, liefert, überträgt ihm der Abt die Deckenbilder der Haupttreppe, des Treppenhauses zum Kaisersaal, die Gemälde des Kaisersaals und des Vorsaals. Es sind keine Fresken, Stauder malt mit Öl auf den Putzgrund.

Gleichzeitig mit Stauder ist der fast gleichaltrige Franz Joseph Spiegler (1694–1756) aus Wangen, der Heimatstadt des Abtes, in Ottobeuren tätig. 1724–1725 freskiert er das Geheime Archiv, den Theatersaal, Erdgeschossgänge und ein Treppenhaus im Westflügel. Der jetzt auch wieder anwesende Amigoni übt grossen Einfluss auf Spiegler aus. Im Gegensatz zu Stauder öffnet sich Spiegler der leichten, das Rokoko vorbereitenden Malerei und beherrscht auch die Freskotechnik. Das Deckenfresko im Theatersaal zeugt davon. In Zwiefalten wird er später sein grösstes Werk schaffen.

Jacopo Amigoni kommt 1728 nochmals nach Ottobeuren. Er freskiert die Benediktuskapelle und die Kanzleiräume der Winterabtei<sup>13</sup> im obersten Geschoss, die heute als «Amigonizimmer»

---

<sup>13</sup> Die Winterabtei oder Prälatur im Süd-Nord-Quertrakt des zweiten Obergeschosses ist heute öffentlich zugänglich. Die Sommerabtei im Südflügel des gleichen Geschosses ist nicht zugänglich.

der Öffentlichkeit zugänglich sind. Mit der Ausgestaltung dieser Räume sind die Arbeiten am Klosterneubau von Ottobeuren vorerst abgeschlossen. Der Gehilfe Amigonis, Franz Anton Erler, macht sich in Ottobeuren selbstständig und erstellt 1735–1739 die letzten Fresken im Kreuzgang des Erdgeschosses.

Schon 1724 wird der Konventbau als der künstlerisch reichste in Süddeutschland betrachtet. Denn Neidern stellt Abt Rupert II. entgegen, dass sie zuerst den noch reicheren Kirchenbau abwarten sollen, das Klostergebäude werde dann unwichtig.<sup>14</sup> Der Vorwurf des unchristlichen Prunkes bezieht sich sicher auch auf die wertvolle zusätzliche Ausstattung mit Tafelwerken und Altarblätter bekannter Künstler.<sup>15</sup> So sind die Kreuzgänge aller Geschosse mit Gemälden bekannter Künstler und mit Ovalbildern über jeder Türe ausgestattet. Auf der Ostseite der Winterabtei finden sich die Galerieräume mit Kunstwerken, die gemäss einer Schätzung bei der Säkularisation einen Wert von 42 000 Gulden darstellen.

### **Der Kirchenneubau 1737–1766**

Am 13. Oktober 1736 beschliesst das Kapitel der Reichsabtei, «man solle in nomine Domini pro maiori gloria Jesu auch den Anfang zu der neuen Kirche machen». Dem Beschluss geht eine über 20 Jahre dauernde Planung voraus, die auch nach Baubeginn weitergeführt wird, und die erst mit dem Beizug von Johann Michael Fischer 1748, 11 Jahre nach Baubeginn, abgeschlossen wird. Die Klosterkirche von Ottobeuren ist in Planung und Bau ein Musterbeispiel eines grossen Bauvorhabens des Barock, eine «Summa» aller Ideen, wie sie nur der Barock kennt. Ihre vorgesehene freie Lage im Norden der soeben fertiggestellten Klosterresidenz begünstigt die lange Reifezeit und die über Jahre dauernde, vergleichende Planung vieler berühmter Baumeister-Architekten, auch genügt die Stiftskirche des Abtes Kaspar Kindelmann aus der Mitte des 16. Jahrhunderts noch immer den praktischen Ansprüchen der Klostergemeinschaft. Das noch 1686 barockisierte, zweitürmige Bauwerk liegt jetzt schräg vor dem mächtigen Nordflügel. Dem hohen Anspruch an achsengerechter barocker Regularität, vor allem aber dem Anspruch auf angemessene barocke Grösse und Dramatik kann es nicht genügen. Der Ersatz ist deshalb notwendig. Wir trauern dem Bauwerk des Abtes Kaspar nicht nach, denn sein Ersatz stellt einen der Höhepunkte der kirchlichen Barockarchitektur dar. Der Beschrieb von Planung, Bauausführung und Ausstattung der neuen Stiftskirche folgt an anderer Stelle.

### **Säkularisation und Neubeginn**

1802 erfolgt die Inbesitznahme der freien Reichsabtei Ottobeuren durch den bayrischen Kurfürsten. Er sichert sich damit noch vor dem Reichsdeputationshauptschluss des nächsten Jahres die Gebiete, die ihm Napoleon im Frieden von Lunéville zuspricht. Ottobeuren, auch die angrenzenden Reichsabteien Kempten und Irsee, die benachbarten Reichsstädte und das

---

<sup>14</sup> Der Abt von Neresheim wirft ihm vor, dass sein Bau «alles modestiam religiosam weit und unzulässig überschreitet», worauf Abt Rupert antwortet, «Kanns nicht mehr abbrechen und muss ad honorem Dei continuiere, solange Gott will. Wann mir Gott die Gnade gibt, auch die Kirche zu bauen, so werde ich wohl alle Kräfte anwenden, einen raren Tempel SS. Trinitati zu bauen, wogegen das Klostergebäu nichts sein soll!»

<sup>15</sup> Jacopo Amigoni, Johann Georg Bergmüller, Franz Anton Erler, Hieronymus Hau, Franz Benedikt Hermann, Franz Georg Hermann, Joseph Ruffini, Paul Zeiller und andere.

Hochstift Augsburg werden von Bayern annektiert und sind seither bayrisches Staatsgebiet. Die Aufhebung Ottobeurens betrifft nebst Abt Paulus Alt 46 Patres und 2 Novizen,<sup>16</sup> aber auch 101 Internatsschüler des Stiftsgymnasiums, das ersatzlos geschlossen wird. Dem Abt wird eine Jahrespension von 2000 Gulden, den Konventmitgliedern 400 bis 500 Gulden bewilligt. Sie werden nicht vertrieben, 18 von ihnen benutzen einen kleinen Teil des ehemaligen Klosters weiter.<sup>17</sup> Die Verschleuderung des Klosterbesitzes beginnt am 21. März 1803. Gemälde, andere wertvolle Gegenstände, Pferde, Ochsen und Fahrzeuge werden bis Ende Juni versteigert. Markt und Klosterpfarre werden anschliessend vereinigt. Die bisherige Klosterkirche ist nun Pfarrkirche, dafür wird die am Marktplatz gelegene alte Pfarrkirche St. Peter 1813 in ein Schulhaus umgebaut. Die Klosteranlage findet in der Folge keinen Käufer und wird als Kriegsgefangenenlager, Rentamt und Landgericht verwendet. Ein Teil wird Kaserne. 1834 leben noch 14 ehemalige Patres, verstreut auf verschiedenen Pfarrstellen. Einer von ihnen, Barnabas Huber, wird im gleichen Jahr Abt des von König Ludwig I. neugegründeten Stiftes St. Stephan zu Augsburg. Er erhält gleichzeitig das ehemalige Reichsstift Ottobeuren als Priorat. Hier hält sich allerdings nur noch ein einziger Pater auf. Der neue Prior und Pfarrvikar von Ottobeuren ist deshalb ein Pater aus dem schweizerischen Stift Maria Einsiedeln. Er bringt zwei weitere Mitbrüder nach Ottobeuren. So kann das Stift wiederbelebt werden. 1868 sind nebst einem Prior fünf Patres und sieben Laienbrüder im Kloster, in dem jetzt eine «Erziehungsanstalt für arme Knaben» betrieben wird. Im Ersten Weltkrieg kann dank einer privaten Schenkung<sup>18</sup> die Abtei wieder gegründet werden. Sie wird 1919 vom neuen Freistaat Bayern anerkannt.

## Heute

Die Abtei zählt heute 22 Klostermitglieder des Benediktinerordens. Für die interessierten Besucher ist im zweiten Obergeschoss die Winterabtei, der Bibliotheksraum, der Theatersaal und der Kaisersaal als «Klostermuseum» zugänglich. Seit 1960 laufen umfangreiche Restaurierungs- und Sicherungsmassnahmen, vor allem in und an der Klosterkirche. Für die laufende Restaurierungsetappe, die 1995 begonnen hat, rechnet das staatliche Bauamt mit Kosten von 26 Millionen Euro.

Pius Bieri 2010

---

<sup>16</sup> Nach Lindner, Professbuch. Die Zahlen in der unten aufgeführten Literatur sind falsch.

<sup>17</sup> Darunter auch der verdienstvolle Chronist P. Maurus Feyerabend (1754–1818), auf dessen Klosterchronik noch lange das veröffentlichte Wissen über den Konventneubau beruht. Der nachfolgende Chronist P. Magnus Bernhard vertieft diese Baugeschichte 1865, dann bleibt die Bauforschung stehen.

Nachtrag: Dieser Aufsatz wird 2010 fertig gestellt. 2011 erscheint ein dreibändiges Werk der Bayerischen Benediktinerakademie mit Kommentarband, Quellenband und Band der Planzeichnungen (Bearbeiterin aller Bände Gabriele Dischinger). Mit ihrer Arbeit scheint nun keine Lücke mehr in der Baugeschichte von Ottobeuren zu bestehen – ein einmaliger Vorgang in der Denkmaltopographie Bayerns.

<sup>18</sup> Freiherr Theodor von Cramer-Klett (1874–1938). Er erwirbt und belebt auch Wessobrunn.

### Benutzte Einzeldarstellungen:

Von Stramberg, Johann Christian: Ottenbeuren, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Dritte Section, Siebenter Theil. Leipzig 1836.

Bernhard, P. Magnus OSB: Beschreibung des Klosters und der Kirche zu Ottobeuren. Ottobeuren 1864.

Gurlitt, Cornelius: Ottobeuren, in: Illustrierte Deutsche Monatshefte, Band 70. Braunschweig 1891.

Schwager, Klaus: Zur frühen Planungs- und Baugeschichte des Klosters Ottobeuren – unter besonderer Berücksichtigung des Anteils der «Vorarlberger», in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, Band 71. Augsburg 1977.

Kolb, P. Aegidius OSB: Ottobeuren, Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei. Kempten 1986.

Kolb, P. Aegidius OSB: Ottobeuren (kleiner Führer durch die öffentlichen Räume der Abtei). Ottobeuren 1995.

Textdokument aus

<https://www.sueddeutscher-barock.ch/>

Der vorliegende Text ist unter dem Label CC-BY-SA mit Nennung des Autors und einem Hinweis auf die Webseite frei verwendbar.

## Ehemalige Benediktiner-Reichsabtei Ottobeuren

### Planung und Bau der Stiftskirche St. Alexander und St. Theodor

#### **Die Planungen von 1711 bis 1748<sup>19</sup>**

1711 wird mit dem Konventneubau nach dem Plan von P. Christoph Vogt begonnen. Auf seinen Bauplänen und Veduten ist die dem grossen Klostergeviert im Norden vorgestellte Kirche am Anfang noch als rudimentärer Umriss, aber spätestens 1718 als detailliertes Projekt enthalten. Es zeigt eine Kopie der Salzburger Kollegienkirche von Johann Bernhard Fischer von Erlach. Die Kollegienkirche der Benediktineruniversität ist zwar erst 1707 geweiht worden, hat aber sofort Auswirkungen auf die neuen Kirchenplanungen im süddeutschen Bereich. Weingarten und Einsiedeln sind Beispiele. Die unverfrorene Übernahme ist allerdings auch im kopierfreudigen Barock nicht die Regel. Eher liegt hier eine «Idea», ein erster, allgemein orientierender Vorschlag für die Konventmitglieder im Sinne einer Richtplanung vor. Die Initiative zu diesem Vorschlag kommt von Abt Rupert II. Ness. Der Bauabt ist 1718 als Abt-Präses der Salzburger Universitätskonföderation an Ort anwesend und kennt die Kollegienkirche.<sup>20</sup> Es scheint also schon früh klare Absicht zu sein, etwas gleich Grossartiges wie die Salzburger Kollegienkirche oder die schon im Bau befindliche Weingartener Stiftskirche zu bauen.

1725 stirbt der Klosterarchitekt P. Christoph Vogt. Sein Klosterneubau unter der Leitung des Baumeisters Simpert Kramer ist zu diesem Zeitpunkt fast vollendet, mit der Kirche scheint er sich nicht mehr beschäftigt zu haben. 1731 lehnt das vorsichtige Klosterkapitel einen Antrag des Abtes zum Beginn des Kirchenneubaus ab. Die alte, quer vor dem Nordflügel liegende Kirche des Abtes Kindelmann genügt noch und wird erst 1748 abgebrochen. Aber schon im Oktober 1736 beschliesst das Kapitel den Kirchenneubau nach der Planung von Simpert Kramer. Dessen Pläne sind stark beeinflusst von Abt Rupert II., der in der Zwischenzeit eifrig mit weiteren Baumeistern am Neubau geplant hat. 1729–1731 lässt er vom Stuckateur-Architekt Carlo Andrea Maini, dem Planer des Kaisersaales, mehrere Zentralraumprojekte ausarbeiten. Die säulenübersäte Theaterarchitektur kommt aber beim Abt nicht an und der Entwerfer wird nach finanziellen Auseinandersetzungen entlassen. Näher an den Intentionen des Bauabtes ist ein Projekt des Stuckateur-Architekten Kaspar Radmiller, der noch während der Bauzeit des Klosters und sicher im Wissen von P. Christoph Vogt dessen Projekt überarbeitet und mit zwei Querarmen bei der Kuppel der Kirche eine Kreuzform gibt. 1732 bestellt der Abt bei Dominikus Zimmermann zwei Varianten. Auch der in Weingarten tätige Donato Frisoni liefert ein Projekt. Beide greifen den Zentralbaugedanken wieder auf. Vom

---

<sup>19</sup> Das Schrifttum zur Planung der Ottobeurer Stiftskirche ist trotz mangelnder wichtiger Veröffentlichungen eindrucklich. Dies verdanken wir einer umfangreichen Serie von 113 Projekt- und Bauplänen im Ottobeurer Archiv und der Präferenz der Kunstgeschichte am Sakralbau, hier speziell am Werk von Johann Michael Fischer. Wegweisende Arbeit hat hier Norbert Lieb (Literatur) geleistet. Nachtrag: Der vorliegende Aufsatz ist 2010 fertiggestellt worden. 2011 erscheint ein dreibändiges Werk der Bayerischen Benediktinerakademie mit Kommentarband, Quellenband und Band der Planzeichnungen (Bearbeiterin aller Bände Gabriele Dischinger). Mit dieser Arbeit scheint nun keine Lücke mehr in der Baugeschichte von Ottobeuren zu bestehen – ein einmaliger Vorgang in der Denkmaltopographie Bayerns.

<sup>20</sup> Ein Pater aus Ottobeuren, Franz Schmier, ist zudem von 1713–1728 Rektor der Universität.

Wessobrunner Joseph Schmuzer liegen im Klosterarchiv sieben Pläne für drei Projekte. Der Entwurf «LXI» (1735) nimmt wieder die Longitudinalform mit Kreuzform von Radmiller auf. Das Vorbild Weingarten wird unübersehbar, Schmuzer will aber gleich fünf Tambourkuppeln anbringen.

Diese Vielzahl von Projekten liegt vor, als Abt Rupert II. im März 1736 in sein Tagebuch schreibt, dass er aus allen etwas gezogen und nun vermeine, das Beste daraus erwählt zu haben. Die Realisierung seiner Synthese erlaubt er deshalb seinem Baumeister Simpert Kramer, der auch ein Modell anfertigen muss.

Das Projekt mit Querhauskonchen, zentraler und kuppelbekrönter Vierung, Eingangs- und Chorkonchen sowie doppelten Fassadentürmen ist im Grundriss fast eine Wiederholung des letzten Entwurfes von Josef Schmuzer. Anstelle der Wandpfeilerhalle wie in Weingarten wählt aber der Abt die Basilikaform der Kollegienkirche. Aber wie in Weingarten und Salzburg krönt eine Tambourkuppel die Vierung.

Am 27. Oktober 1737 ist feierliche Grundsteinlegung am geplanten Nordeingang.<sup>21</sup> Drei Jahre wird ausschliesslich an den Fundamenten gearbeitet, gleichzeitig auch weitergeplant. 1739 äussert Abt Rupert II in seinem Tagebuch plötzlich Zweifel an der Tambourkuppel und meint, wie schon 1723 der Einsiedler Konvent, aus Unterhaltsgründen darauf verzichten zu können und anstelle der «offenen cupula» eine «vertrückhte cupula» zu bauen.<sup>22</sup> Gleichzeitig vernehmen wir zum ersten Mal von Kritik konkurrenzierender Planer an Baumeister Kramer. Abt Rupert II. steht zwar noch zu ihm, stirbt aber 1740.

Nachfolger des Bauabtes ist der 52-jährige Anselm Erb aus Ravensburg, der von 1740–1767 regiert. Abt Anselm zieht 1744 den ehemaligen kurbayrischen Oberhofbaumeister Joseph Effner zur Überarbeitung des Projektes Kramer bei.<sup>23</sup> Kein glücklicher Entschluss, denn der französisch geschulte Effner verhilft dem stark italienisch-klassischen Geist atmenden Projekt zu einer trockenen, begradigten Pilasterarchitektur. Zum Glück wird es nicht ausgeführt, denn Effner stirbt ein Jahr später.

### **Neuplanung durch Johann Michael Fischer (1692–1766)**

1748 beruft Abt Anselm den seit 1741 in Zwiefalten tätigen 56-jährigen Johann Michael Fischer. In der oberschwäbischen Abtei baut der berühmte Baumeister des Rokoko eine der schönsten Klosterkirchen des Benediktinerordens. Zwiefalten ist auch erstes Bauwerk ausserhalb des Kurfürstentums Bayern. Das Zweite, wieder die Kirche einer Benediktinerabtei, ist jetzt Ottobeuren. Seit zehn Jahren wird hier schon nach den Plänen von Simpert Kramer

---

<sup>21</sup> Hier wird die Sechs-Grad-Abweichung der Kirche von der Klosterachse fixiert. Der Grund ist unklar und wird in den äbtlchen Tagebüchern nicht erwähnt. Ist es das Fundament des Ostturmes, das nun auf das Plateau und nicht an Stelle der alten Vogtei in den Abhang zu stehen kommt oder ist es ein Vermessungsfehler des Baumeisters, wie dies Klaus Schwager (Literatur) dem Baumeister unterschiebt?

<sup>22</sup> «Eine offene cupula macht auswendig einer Kirche grosses Ansehen und Majestät, wie man an mehreren Orten sieht, braucht aber grosse und kostbare Unterhaltung. Eine vertrückhte cupula aber hat auswendig kein sonderliches Aussehen, ist aber leichter zu unterhalten und macht inwendig eine Kirche allerdings annehmlicher, als wenn die cupula zu hoch aufsteigt».

<sup>23</sup> Joseph Effner (1687–1745) wird 1726 als Oberhofbaumeister durch François de Cuvillies ersetzt und seither nicht mehr als Architekt tätig.

gebaut. Der Bau ist im Norden schon deutlich über die Fundamente gewachsen. Fischer muss deshalb Grundriss und Basilika-Konzept des verdienten Baumeisters übernehmen. Dieser ersucht um Entlassung und geht zurück nach Edelstetten (bei Krumbach).<sup>24</sup> Die Vorgaben Kramers sind kein Unglück, denn Fischer wird dadurch zu Höchstleistungen angespornt. Wesentliche Merkmale seiner Umplanung sind die Vergrößerung der Vierung und der definitive Verzicht auf die hochbarocke Tambourkuppel zugunsten einer Abfolge von Flachkuppeln. Indem er diese Gewölbe direkt auf Rund- und Wandpfeilermassive lagert, überspielt er den Basilikaquerschnitt und schafft anstelle der langstreckten Kuppelbasilika einen ausgewogenen spätbarocken Raumprospekt, dessen Architektur eine «Festlichkeit, Einheitlichkeit und Harmonie wie wohl bei keinem anderen Bau des bayrischen Barock»<sup>25</sup> ermöglicht.

### **Ausführung**

Nach den im Baubüro Fischer gezeichneten Plänen beginnt sein Bautrupps 1748 mit dem Weiterbau. Als Erstes muss im Herbst mit dem Abbruch der Kindelmann-Basilika begonnen und die noch fehlenden Fundamente im Chorbereich erstellt werden. 1753 richtet ein einheimischer Zimmermeister den Dachstuhl auf, ein Jahr später ist der Bau gedeckt und 1755 ist die Kirche eingewölbt. 1760 sind auch die Türme fertig. Johann Michael Fischer verabschiedet sich 1757 mit dem Hinweis auf sein Alter, eher aber wegen der andersgearteten Auffassung über den Stuck und die Bildhauerarbeiten. Abt Anselm hat nämlich in der Zwischenzeit den Stuckateur und den Bildhauer von Zwiefalten verpflichtet. Schon in Zwiefalten haben sich die beiden Meister im Dialog mit der Architektur Fischers bewährt, nicht aber nach seinen architekturbetonenden Vorstellungen gehandelt. Weder Zwiefalten noch Ottobeuren würden heute die überwältigenden Innenräume aufweisen, hätten die Künstler die Architektur nicht bewusst überspielt.

### **Johann Michael Feichtmayr, Johann Joseph Christian und die Brüder Zeiller**

Abt Anselm ermöglicht mit den Aufträgen an drei hervorragende Rokokokünstler das Gesamtkunstwerk des Innenraums von Ottobeuren. Der Wessobrunner Stuckplastiker und Stuckateur Johann Michael Feichtmayr (1696–1772) ist sicher der leitende Künstler. Mit einem Akkordvertrag sichert ihn Abt Anselm schon 1754 für die Stuckausstattung. Von 1756 bis 1767 erstellt er den reichen Rocaillestuck, die Stuckmarmorsäulen, ist Schöpfer des Hochaltars, der meisten Altäre und der Kanzel. Der Riedlinger Bildhauer Johann Joseph Christian (1706–1777) liefert dazu die Figuren, ist Schöpfer des Chorgestühls mit den Orgelprospekten,<sup>26</sup> der Beichtstühle und der Fassadenplastik. Die raumbherrschenden Kuppelfresken sind ein gemeinsames Werk von Johann Jakob Zeiller (1708–1783) und Franz Anton Zeiller (1716–1794) aus Reutte. Ein spezielles Meisterwerk ist das Pfingstwunder der Vierungskuppel. Raffiniert sind die Farbtöne der Fresken mit dem Stuckmarmor abgetönt. Nach der

---

<sup>24</sup> In Roggenburg errichtet er 1751 die neue Klosterkirche. Es ist sein letztes Werk.

<sup>25</sup> Zitat Bernhard Schütz. Korrekt wäre allerdings: «wie wohl bei keinem anderen Bau des Barock im heutigen Bayern».

<sup>26</sup> In Zusammenarbeit mit dem Altarbauer und Kunstschreiner Martin Hörmann (1688–1782) aus Villingen.

Fertigstellung der Fresken malt Johann Jakob Zeiller 1763 auch das Hochaltarbild.<sup>27</sup> Er ist auch Schöpfer der Altarblätter des Alexanderaltars im westlichen Querschiff und der Seeschlacht von Lepanto am Marienaltar im östlichen Querschiff. Weitere Altarblätter sind von seinem entfernten Cousin Franz Anton Zeiller, von Januarius Zick und von Joseph Mages.

### **Weitere Ausstattung und Einweihung 1766**

Beim Orgelbauer Karl Joseph Riepp (1710–1775) in Dijon bestellt Abt Anselm 1757 zwei Chororgeln. Riepp, Mesnersohn aus Maria Eldern bei Ottobeuren, fertigt die Orgeln bis 1764. Die westliche Dreifaltigkeitsorgel hat 66 klingende Register mit 4 Manualen, ein gewaltiges Werk, die östliche Heilig-Geist-Orgel ist kleiner. Sie hat 27 klingende Register mit 2 Manualen. 31 810 Gulden kosten die Orgeln. Sie sind als einzige Werke des berühmten Orgelbauers völlig original erhalten. Nicht mehr erhalten sind hingegen die sechs grossen Silberleuchter aus Augsburger Werkstatt, für die mit 12 738 Gulden fast gleichviel bezahlt wird wie für alle Altarblätter. Die Leuchter sind mit anderen Silberschmiedearbeiten in der Abrechnung der Einweihungsfeierlichkeiten von 1766 enthalten. Aber auch ohne diese Anschaffungen werden die achttägigen Feierlichkeiten mit 22 000 Gulden verbucht.

### **Baukosten**

Nicht nur die Einweihungskosten, auch die überlieferten Baukosten des Kirchnerneubaus sind unglaublich hoch. Der Kirchnerneubau kostet 550 323 Gulden. Ein Vergleich mit der Stiftskirche Weingarten, die 1722 mit 210 969 Gulden abgerechnet wird, zeigt, dass daran nicht die Teuerung, sondern der viel reichere Ausbau Ursache ist.<sup>28</sup> Erklärbar ist die Riesendifferenz bei den Stuckaturen. Hier zahlt Ottobeuren für die reiche Rokoko-Stuckatur das Zehnfache der feinen Régencestuckaturen von Weingarten. Erklärbar ist auch die Differenz bei den Freskanten. 1706 erhält der noch unbekannte Cosmas Damian Asam in Weingarten 7500 Gulden für alle Gewölbefresken, Ottobeuren bezahlt dafür dem schon berühmten Johann Jakob Zeiller 15 780 Gulden. Mit 125 110 Gulden fallen die Schreiner- und Bildhauerarbeiten in Ottobeuren überraschend hoch aus. Für etwas mehr als diese Summe, nämlich für 180 000 Gulden, wird 1754 die Wallfahrtskirche in der Wies abgerechnet und damit die Abtei Steingaden in den finanziellen Ruin getrieben. Ottobeuren kann demgegenüber wie schon beim vorgängigen Klosterneubau die riesigen Aufwendungen dank einer hervorragenden Ökonomie problemlos verkraften. Abt Anselm kann es sich 1748 sogar noch leisten, für 254 805 Gulden die Herrschaften Stein und Ronsberg zu erwerben. Wie viele andere Reichsabteien ist auch Ottobeuren im 18. Jahrhundert eine wahre regionale Wirtschaftslokomotive. Erst die nun folgenden Jahre setzen der Ökonomie zu, seien es die Hungerjahre nach 1770 mit der

---

<sup>27</sup> Das Datum 1763 für das Hochaltarbild ist gesichert. Daraus zu folgern, dass Zeiller die Fresken anschliessend malt, ist bautechnischer Unsinn, wird aber seit Norbert Lieb (Literatur) in vielen Publikationen wiederholt. Die Fresken entstehen, wie dies üblich ist, nur schon wegen der Kirchengestelle parallel zu den Stuckaturen ab 1756.

<sup>28</sup> P. Magnus Bernhard (Literatur) schreibt, der Taglohn der Fundament-Maurer habe 1738 für 90 Mann 30 Gulden betragen. Dies ergäbe einen Wochenlohn von 2 Gulden oder ein Jahreseinkommen von 80 Gulden bei 40 Wochen Beschäftigung. Dies deutet im Vergleich mit 1706 (Rheinau) auf keine Teuerung hin. Diese tritt erst um 1770 auf. 1 Gulden um 1700 bis 1750 sind 200 bis 250 Euro um 2010.

nachfolgenden Teuerung, seien es die Erpressungen der kriegführenden Mächte Ende des Jahrhunderts.

### **Von der Säkularisation bis Heute**

Die bisherige Klosterkirche wird nach 1803 Pfarrkirche der kleinen Marktgemeinde. Damit wird das grossartige Bauwerk vorerst vor Abbruch oder Zweckentfremdung gerettet. Es dient nach 1834 auch wieder als Klosterkirche und wird 1918 Abtei- und Pfarrkirche. Der kirchliche Titel «Basilika» wird 1926 verliehen. Das barockfeindliche 19. Jahrhundert übersteht die Kirche unbeschadet, auch dank der früh einsetzenden Wertschätzung führender Kunsthistoriker wie Cornelius Gurlitt. 1959 kommt eine neue Orgel auf die bis dahin leere Eingangsempore. Ihre modernistische Art ohne Gehäuse stört. 1962–1964 wird die Klosterkirche zum ersten Mal umfassend restauriert. Eine neue Restaurierungsetappe mit dem Schwerpunkt von Sicherungen der Tragwerke und Kuppeln findet 2004–2011 durch den Freistaat Bayern statt.

Pius Bieri 2010

## Anhang

Vergleich der Bauabrechnungen für die Stiftskirchen in Ottobeuren und Weingarten, ohne die Orgeln.<sup>29</sup>

Ottobeuren 1737-1766		Weingarten 1715-1724	
Rohbau, Ausbau	272 000	Rohbau, Ausbau	158 000
Stuck, Holzarbeiten, Maler, Ausstattung	234 000	Stuck, Holzarbeiten, Maler, Ausstattung	42 000
Verpflegung, Unterkunft, Spesen	12 000	Verpflegung	11 000
Total Reichsgulden	518 000	Total Reichsgulden	211 000

---

<sup>29</sup> Zahlen gerundet. Unterschiedliche Rechnungslegungen lassen nur grobe Vergleiche zu. Zudem sind die Eigenleistungen nicht immer ausgewiesen.

### Benutzte Einzeldarstellungen:

Bernhard, P. Magnus OSB: Beschreibung des Klosters und der Kirche zu Ottobeuren. Ottobeuren 1864.

Kolb, P. Aegidius OSB: Ottobeuren, Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei. Kempten 1986.

Schnell, Hugo: Ottobeuren, Basilika und Benediktinerabteikirche. München und Zürich 1970.

Lieb, Norbert: Barockkirchen zwischen Donau und Alpen. München 1953.

Schütz, Bernhard: Die kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Oberschwaben, 1580–1780. München 2000.

Schwager, Klaus: Die Ottobeurer Risse, in: Johann Michael Fischer 1692–1766, Ausstellungskatalog. Tübingen 1995.

Volk, Peter: Zum Verhältnis von Architektur und Ausstattung in den Kirchenräumen Johann Michael Fischers, in: Johann Michael Fischer 1692–1766, Ausstellungskatalog. Tübingen 1995.

Textdokument aus

<https://www.sueddeutscher-barock.ch/>

Der vorliegende Text ist unter dem Label CC-BY-SA mit Nennung des Autors und einem Hinweis auf die Webseite frei verwendbar.